Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 16

Illustration: [s.n.]
Autor: Bö [Böckli, Carl]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine verfehlte Spekulation

Aus dem Amerikanischen übersetzt von G. A. B.

Wir, nämlich Bill Triscol und ich, besaßen damals nur noch einige hundert Dollars Bargeld und eine feine Aussicht auf ein zwanzigkarätiges Geschäft, wozu wir freilich noch einer Einlage von zweitausend Dollar bedurften. Wir befanden uns gerade im Süden, im Staate von Alabama, als uns die ganz verrückte Idee kam, zur Aeuffnung unserer Betriebsmittel, ein Kind zu rauben und von dessen Eltern ein Lösegeld zu verlangen, aber die fehlenden zweitausend Dollar.

Das Land war platt wie eine Torte und die Stadt, in der wir uns aufhielten, war von einer geradezu niederschmetternden Eintönigkeit. Ihre Bewohner dumm, blöde und schlecht obendrein, dabei aber maßlos ehrgeizig und eitel. In Illinois hätten wir eine feine Sache drehen können, eine todsichere Sache sogar, aber es fehlten uns eben die erwähnten 2000 Dollar. —

Auf der Vortreppe unseres Gasthofs sitzend, erörterten wir eingehend die Frage der Kindesentführung und beschlossen denn, als Opfer den einzigen Sohn des sehr wohlhabenden Ebenezer Dorcet zu erküren. Der Vater war ein ausgepichter Halunke, ein leidenschaftlicher Liebhaber von Hypotheken und war auf ertragsreiche Wohltätigkeitsveranstaltungen wie der Teufel auf eine arme Seele erpicht. Der Junge war ein Lausbube in des Wortes verwegenster Bedeutung, ein zehnjähriger, rothaariger und sommersprossiger Bengel. Wir waren überzeugt, daß uns sein Erzeuger, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, die zweitausend Dollars bezahlen würde. Aber, es sollte ganz anders kommen.

Ungefähr zwei Meilen vom Städtchen entfernt, erhob sich ein zedernbewachsener Hügel, in dem sich auch eine Höhle befand. Dorthin verbrachten wir allerhand Vorräte.

Eines Abends, nach Sonnenuntergang, stellten wir uns in der Nähe der Wohnung Dorcets auf die Lauer. Der Knabe spielte auf der Straße und war gerade damit beschäftigt, ein kleines Kätzchen mit Steinen zu bewerfen.

„He! Knirps! Willst du eine Düte Bonbons haben und einen kleinen Spaziergang mit uns machen?"

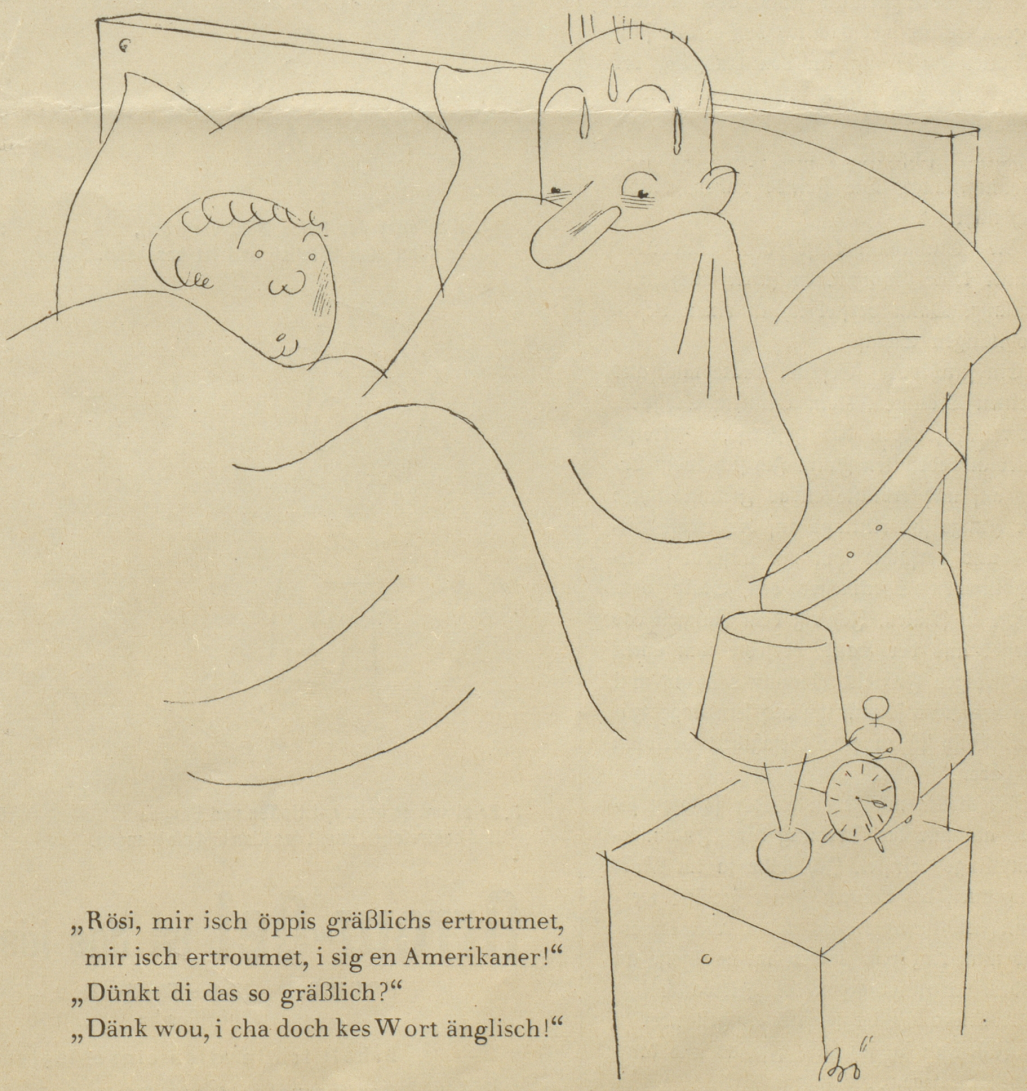
Es fehlte wenig, so hätte Billy ein kantiges Zielbruchstück aufs Auge bekommen.

„Das kostet deinen Vater fünfhundert Dollar mehr", knirschte Billy, der sich mit voller Wucht auf den Bengel stürzte und ihn schließlich überwältigen konnte. Nicht ohne heftige Gegenwehr. Aber endlich hatten wir den Lausbuben in unserer Höhle verstaut. Billy belegte seine zahlreichen Kratzwunden und erlittenen Bisse mit Kompressen mit essigsaurer Tonerde, während vor dem Höhleneingang ein großes Feuer flackerte. Der Junge überwachte den Kaffeetopf, hatte sich Bussardfedern in die Haare gesteckt und hielt einen furchterregenden Knüppel in den Händen:

„Du wagst es, lausiges Bleichgesicht, in das Lager des Indianerhäuptlings, des Schreckens der Täler zu schleichen?" fragte er, als ich von einem kurzen Streifzug durch die Gegend zurückkehrte.

„Es gefällt ihm hier ausnehmend," seufzte Billy und betrachtete seine zerschundenen Kniee. „Wir haben Indianerlis gespielt und allerhand Hosenlupfe miteinander gemacht. Jetzt bin ich Gefangener der Rothaut und in der Morgenfrühe soll ich skalpiert werden! Dieser Bursche ist ein wahrer Teufel. Ich habe in meinem Leben nie so viele Fußtritte abbekommen."

Der junge Dorcet schien unter seiner Gefangenschaft nicht im geringsten zu leiden und nichts ließ darauf schließen, daß er sich in unserer Gewalt fühlte. Er legte mir den Namen „Schlangenauge" bei, bezeichnete mich als Spion und stellte mir den sichern Tod am Marterpfahl in Aussicht.



„Rösi, mir isch öppis gräßlichs ertroumet, mir isch ertroumet, i sig en Amerikaner!"
„Dünkt di das so gräßlich?"
„Dänk wou, i cha doch kes Wort änglisch!"